Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 95. **Mittwoch, den 29. November 1933.** **82. Jahrgang.**

Der Katholizismus im Neuen Deutschland.

Die Methode, geistige Auseinandersetzungen, die tief in die Wurzeln der Kultur eines Volkes hineingreifen, unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit sich vollziehen zu lassen, hat nach geschichtlichen Erfahrungen immer andere Ergebnisse gezeitigt, als deren naive Befürworter beabsichtigten. Die auf strikte Anweisung des Reichspropagandaministeriums arbeitende reichsdeutsche Presse spiegelt nicht mehr die tatsächlichen Vorgänge im Reich wieder und wenn sich die öffentliche Behandlung gewisser Vorgänge nicht umgehen läßt, tragen alle Nachrichten sichtbare Kennzeichen tendenziöser Färbung. Die Presse soll, nach dem Willen der Herren der Macht, die herrschende Ideologie untermauern. Aber schon deshalb ist im Deutschen Reich eine Wandlung eingetreten, die noch vor wenigen Jahren in keine politische Berechnung eingesetzt werden konnte: der Skeptizismus des Zeitungslesers. Der Zeitungsleser hat heut erkannt — was er früher vielfach übersah — daß die Zeitung zum Instrument einer politischen Tendenz geworden ist; die naive Gläubigkeit, daß Gedrucktes auch wahr ist, ist erschüttert. Der Leser wird nicht durch Gegenüberstellung von Meinungen zu eigenem Urteil angeregt; die Zeitung will nicht mehr überzeugen, sie will nur überreden. Man merkt die Absicht und wird verstimmt.

Wie weit die Verstimmungen gediehen sind, ist von außen her schwer zu beurteilen. Wenn sie sich aber in so impulsiver Weise äußern, wie es anläßlich der Sportpalastkundgebung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" geschehen ist, läßt sich daraus schließen, daß der Kulminationspunkt einer politischen Tendenz erreicht ist und nun Auseinandersetzungen in Fluß kommen, die mit dem Ergebnis „Deutschland so oder so" enden müssen, denn in den Fragen des Glaubens sind Kompromisse unmöglich. Wer einmal A sagte, wird jetzt auch B sagen müssen. Die Zeit des abwartenden Beiseitestehens ist vorüber. Die Zeit verlagt Bekennermut und Hintenansetzen aller persönlicher Rücksicht. Die Macht wird in kurzer Zeit zu wählen haben zwischen einem vollständigen Rückzug oder der gefährlichen Anziehungskraft eines neuen Märtyrertums auf die Massen. Die Geister beginnen zu revoltieren und schlagen Bresche in die Front der Gewalt.

Das Konkordat mit der römischen Kirche ist erst wenige Monate in Kraft, aber der Meinungsstreit um die Auslegung ist bereits auf der ganzen Linie entbrannt. Verhaftungen katholischer Priester waren die Vorboten der sich immer mehr zuspitzenden Situation. Die Spannung besteht nicht erst seit heut und gestern. Erst jetzt ist es durchgesickert, daß bei der Machtübernahme des nationalsozialistischen Regimes der Münchener Kardinalerzbischof Dr. von Faulhaber verhaftet werden sollte und es der ganzen Autorität des bayrischen Statthalters Ritter von Epp bedurfte, um von diesem Vorhaben abzulassen. Neuerlich war es eine Ansprache des Papstes an die deutsche katholische Jugend, in der von „Besorgnissen um die Religion in Deutschland" die Rede war, die einen bemerkenswerten Schluß auf den Stand der Dinge zuließ. Die in der Form zurückhaltenden aber bestimmten Auslassungen eines bayrischen Ministers zur Stellungnahme der bayrischen Bischöfe zur Reichstagswahl und Volksabstimmung haben den Vorhang von den sich unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit abspielenden Vorgängen weiter gelüftet.

Um zu den letzten Gründen der Konfliktsstimmung herabzusteigen, muß man die Ansichten der nationalsozialistischen Theoretiker zum Problem Kirche und Staat kennen. Einen wertvollen Beitrag dazu liefert die Monatsschrift „Die Tat", in der sich ein von Martin Götz gezeichneter Aufsatz über das Reichskonkordat befindet. Es heißt dort u. a.:

„Nicht der Staat wird durch die Kirche vor seine Existenzfrage gestellt — das ist eine Einbildung der Theologen — sondern der neue nationalsozialistische Staat stellt seinerseits die Kirchen vor die Frage, ob sie bereit und willens sind, den politischen Glauben des Volkes anzuerkennen und sich vor der nationalsozialistischen Revolution zu beugen. Die Kirche bedarf heut einer Legitimierung von seiten des Staates. Es ist keine Frage, der Staat hat heute auch das Regiment über die Seelen und läßt die Kirche nur daran teilnehmen. Es ist gewiß kein Zufall, daß auf dem Siegesfest in Nürnberg bei der Grundlegung des nationalsozialistischen Kulturprogrammes der christliche Glaube keine Rolle gespielt hat. Der christliche Glaube, soweit er noch als öffentliche Macht wirksam werden will, ist demnach genötigt, bei der herrschenden politischen Weltanschauung eine erhebliche Anleihe aufzunehmen und sich aus „heidnischen" außerchristlichen weltlichen Kräften zu erneuern. Die lebendigen Ströme des Volkslebens und der Volksfrömmigkeit haben in dem Glaubenswert des Dritten Reiches eine neue Form gefunden, eine Form, die selber kirchenbildende Kraft bezeugen könnte, um endlich die unheilvolle Glaubensspaltung aus der Reformationszeit zu beenden. Die Schließung dieses Spaltes zwischen den beiden christlichen Konfessionen ist und bleibt die Krönung jeder durchgreifenden Erneue-

Der Machtmensch.

„Für den tiefer blickenden Psychologen zeigt sich zuletzt das eigenartige Phaenomen, daß auf dem Boden der rein politischen Seelenstruktur das Organ der Objektivität und Wahrheit überhaupt abstirbt. Die bezeichnende Wirkung dieser konstitutionellen Entartung des Wahrheitssinnes äußert sich darin, daß das Rhetorische gleichsam die ganze Persönlichkeit zu durchwuchern erscheint: Es kommt zuletzt nur noch auf Ueberredung nicht mehr auf Ueberzeugung an".

(Eduard Spranger „Lebensformen".)

Politische Uebersicht.

Kirche und „totaler" Staat.

München. Aus der Rede des bayrischen Ministerpräsidenten Siebert gegen die Kundgebung der bayrischen Bischöfe sind folgende Stellen erwähnenswert: Mich hat tief betrübt, daß ich in dem Aufruf der bayrischen Bischöfe Vorbehalte fand, **die Freudigkeit der Zustimmung vermißte,** die der neue Staat von allen Instanzen fordert und fordern muß. Ebenso hat mich gekränkt, ein Brief, den ich von einem höheren Geistlichen erhielt. Er schrieb, daß er **dem neuen Reich nicht mit der inneren Verbundenheit dienen könne, weil er glaube, daß manche Schritte, die in der letzten Zeit unternommen worden seien, sich gegen das katholische Volk richteten.** Ich stelle hier mit aller Eindeutigkeit fest: So wie die Parteien zerschlagen sind und bleiben, so wird sich das neue Deutschland in der politischen Gewalt über sein Volk mit niemand mehr teilen. Die Zeit der Parteien ist vorbei, aber auch die Zeit der politischen Kirche ist vorbei. In politischen Dingen verlangt der Nationalsozialismus das Volk ganz für sich. **Wir können unbeschadet der Tatsache, daß die Jugend im sittlichen Geist erzogen werden muß, auch einen politischen Einfluß auf die Jugend niemand anders mehr einräumen als dem Staat.** Man sagt, das Konkordat sei insbesondere auch in Bayern nicht ganz so durchgeführt worden, wie man es wünschen müsse. Ich gebe zu, daß da und dort manches nicht vollkommen in der Ausführung war.

Gleichberechtigung.

München. Der „bayrische Kurier" reklamiert in einem Nachwort zu den Wahlergebnissen die **Gleichberechtigung für die deutschen Katholiken und politische Vollwertigkeit im dritten Reich.** „Die deutschen Katholiken hören nunmehr, auch soweit sie früher parteipolitisch grundsätzlich orientiert waren, auf, irgendwelche Sonderstellung im Volksganzen einzunehmen. **Mit ihrem Votum vom 12. November sind sie Volksgenossen des Dritten Reiches geworden, mit gleichen Rechten und Pflichten** wie jeder, der sich vertrauensvoll hinter die Führung Adolf Hitlers gestellt hat.

Strich unter die Vergangenheit.

Karlsruhe. Der „Badische Beobachter" das Zentralorgan der Badenser Katholiken, begrüßt, „angesichts mancher Vorkomnisse in jüngst vergangener Zeit" mit Genugtuung ein an die Bezirksämter, Polizeipräsidenten usw. ergangene Verfügung des Innenministers, den Bestimmungen Konkordats gerecht zu werden, **Zwangsmaßnahmen gegen katholische Geistliche in Zukunft zu unterlassen,** vielmehr ihnen bei Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit den gleichen Schutz zu gewähren wie Staatsbeamten und gegen **unzulässiges Vorgehen gegenüber katholischen Geistlichen** nach Maßgabe der bestehenden Gesetze und Anordnungen mit aller Schärfe einzuschreiten.

Der Reichsdeutsche CV.

Berlin. Von jenen katholischen Verbänden, die nicht als rein religiöse zu betrachten sind und deshalb auch durch das Konkordat nicht geschützt werden, sind bekanntlich bereits viele aufgelöst worden. Andere mußten ihre Organisation und ihre Prinzipien von Grund auf ändern und haben vielfach kaum mehr als den Namen über die Gleichschaltung hinaus retten können. Ein beklagenswertes Beispiel dafür ist der CV. (Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen). Dieser einst so mächtige katholische Verband hat durch die Abschaltung der österreichischen und sudetendeutschen Verbindungen mehrere Tausend seiner Mitdlieder und fast ein Drittel seiner Verbindungen verloren. Vor kurzem noch der zweitgrößte deutsche Studentenverband überhaupt, ist er jetzt sogar unter den kath. Verbänden an die zweite Stelle zurückgetreten, da er von

rung des Deutschen Reichs . . . . Gegenüber der katholischen Kirche wird die Durchdringung mit nationalsozialistischer Disziplin auf einem diesem Kirchentum angemessenen Weise durchgeführt werden".

Einstweilen bis dahin. Was sich der Verfasser mit „Durchdringung mit nationalsozialistischer Disziplin" auf eine dem katholischen „Kirchentum angemessenen Weise" denkt, kann man sich vorstellen, wenn er an anderer Stelle den Rat erteilt, die katholischen Theologen sollten ähnlich den protestantischen in Sachsen, zu „Theologenstürmen" zusammengefaßt werden. — Soll man nun die Naivität oder die vollkommene Unkenntnis der fundamentalen Grundlagen der katholischen Kirche mehr bewundern oder belächeln. Schlimm genug, daß man sich mit so einem Elaborat überhaupt erst auseinandersetzen muß, doch die Richtung regiert. Und nach der Methode: „bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt", stellt „Die Tat" folgendes in Aussicht:

„Das Dritte Reich, hinter dem das katholische deutsche Volk steht, wird eine politisierende Personalpolitik der Kurie durch die Geschlossenheit seiner Kraft von vorneherein unmöglich machen . . . wir werden einen deutschen Katholizismus erhalten, der das Dritte Reich mit erbaut und seine bleibende Heimat in ihm findet. Jeder andere Weg führt über Spannungen und Konflikte notwendig zur Nationalkirche".

Der Zweck heiligt die Mittel. In den Mitteln wird man nicht wählerisch sein, also meint „Die Tat":

„Denn niemand wird glauben, daß die selbständigen katholischen Jugendorganisationen, soweit sie im Artikel 31 des Konkordats geschützt sind, sich auf die Dauer halten können. Es wird sich eines Tages keine Jugend mehr finden, die ihnen angehören möchte, es sei denn um rein kirchlicher Bedürfnisse willen. Heute schon raten die katholischen Lehrer den Eltern, ihre Kinder zur Hitler-Jugend zu geben. Das katholische Getto wird die Jugend am wenigstens locken".

Geschichte wird gewiß deshalb geschrieben, um aus ihr Erfahrungen zu gewinnen. Die Aeltesten unter den Lebenden wurden in einem deutschen Geschichtsabschnitt geboren, wo ein politisches Genie sich auf einen Waffengang mit einer Macht einließ, deren Geltung er aber bald einsah und einen rühmlichen Rückzug antrat. Das politische Genie ist heut auf dem ganzen Felde nicht zu sehen. Die Herausforderungen sind die eines Kämpfers der, schlecht gerüstet, nach dem Waffengange noch nicht einmal einen rühmlichen Rückzug wird antreten können. Den Vater des Gedankens der „Erneuerung des deutschen Katholizismus aus dem Geist der nationalsozialistischen Revolution" haben wir unseren Lesern bereits genannt; daß die Apostrophierung: „das Christentum in seiner protestantischen Form muß durch den teutonischen Geist reformiert werden", nun auch den Protestantismus auf das Kampffeld gerufen hat, erschwert die Situation für die eine Partei, der anderen wird sie wohl auch künftig keinen Nachtschlaf mehr rauben. Der sein Urteil abwägende Wiener Universitätslehrer Prof. Johannes Hollnsteiner schreibt: „Die maßgebenden Kreise des Nationalsozialismus müssen sich darüber klar sein, daß die in der „Tat" gezeichnete nationalsozialistische Kulturpolitik eine *Kampfansage* an die *christliche Kirche* darstellt. Es ist erfreulich, daß auch die protestantische Kirche eine eindeutige Antwort auf die Versuche einer Vermenschlichung der gleichgeschalteten Kirchen gegeben hat. Es kann darüber kein Zweifel geben, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche eine Interpretation des Konkordates, wie sie in der zitierten gleichgeschalteten Zeitschrift erfolgt, niemals zur Kenntnis nehmen wird. Es sage niemand, das alles sei eine innerdeutsche Angelegenheit. Nein, die *katholische Kirche ist weder eine deutsche noch eine sonstige Angelegenheit*. Man kann vorübergehend vielleicht die deutschen Katholiken verstummen machen, niemals aber die katholische Weltkirche".

---

der neugegründeten, „Katholischen Burschenschaft" zahlenmäßig übertroffen wird. Für den Wandel in den Grundsätzen ist bezeichnend die neue „Verfassung" die der nationalsozialistische Abg. Kirschbach als „Führer" des CV. kürzlich verbündete und die mit den Sätzen beginnt: „Der CV. ist ein Bund deutscher Studenten katholischen Bekenntnisses zur Erziehung seiner Mitglieder im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Zur Erreichung dieses Zieles dienen die Wahrhaftmachung der Mitglieder, die Uebereinstimmung in dem religiösem Bekenntnisse, die geistige Ertüchtigung . . . .?

Die schiefe Ebene.

Berlin. Die „Thüringische Staatszeitung" veröffentlicht folgenden bedeutsamen Beschluß der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" Landgemeinden Thüringen: „Auf Grund der am Donnerstag in der Weimarer Tonhalle stattgefundenen Veranstaltung der Landesgemeinde „Deutsche Christen" in Thüringen werde **die Trennung zwischen der Kirchenbewegung der deutschen Christen Thüringens und der Glaubensbewegung des Herrn Bischofs Hossenfelder vollzogen."** Das Blatt kommandiert diesen Beschluß dahin, daß im Hinblick auf die grundsätzlichen tiefgehenden Gegensätze, die sich zwischen Bischof Hossenfelder als „Vertreter der alten Dogmatik" (!?) und den jüngeren thüringischen Vorkämpfern „für einen neuen Geist der Kirche" aufgetan haben, diese reinliche Scheidung nicht wundernehmen könne. Gleichzeitig wird bekannt, daß **400 Pastoren aus Westfalen den Reichsbischof haben wissen lassen, sie lehnten es ab, den Befehlen des Reichskirchenministeriums nachzukommen.** Dagegen haben drei Professoren der theologischen Fakultät Thüringens in einem Schreiben ihre Beziehungen zur Glaubensbewegung, „Deutsche Christen" gelöst. (Wenn eine Bewegung, die den Bischof Hossenfelder als „Vertreter der alten Dogmatik" verdächtigt aufkommt und sogar schon unter den Pastoren Anhang findet, dann kann das der Anfang vom Ende werden. D. Red.)

Deutsche Protestanten.

Berlin. Der bayrische Landesleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" hat den Austritt aus dieser Organisation erklärt. — Die Führung der bisherigen Glaubensbewegung „Deutsche Christen" in Württemberg, die sich von der Reichsleitung getrennt hat, hat beschlossen, dem Pfarrer Notbund beizutreten, desgleichen die kirchlich-theologische Arbeitsgemeinschaft. Damit haben rund 800 Pfarrer Württembergs und die hinter ihnen stehenden Gruppen, nach einer Meldung des Evangelischen Pressedienstes, mit der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" gebrochen. — Der Kirchenminister Dr. Schöffel, Landesbischof von Hamburg, hat den Reichsbischof um seine Entlassung aus dem Amt gebeten. — Bischof Thom hat für die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" eine längere Erklärung abgegeben, in der er es ablehnt, von der Berliner Reichsleitung weitere Weisungen anzunehmen.

Exodus der Wissenschaft.

Berlin. Die Thüringer Theologieprofessoren Tezer, Weißer und Rückert haben ihre Beziehungen zur Glaubensbewegung, „Deutsche Christen" gelöst. In Breslau ist der Professor der Theologie Dr. Friedrich Gogarten, gefolgt

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.
(2. Fortsetzung)

Mit den kräftigen Beinen auf dem festgestampften Lehmboden weit ausschreitend, legte er ebenso wie Chadshi Murat den Filzmantel, Flinte und Säbel ab, und hängte sie, nur Dolch und Pistole behaltend, selbst an die Nägel, an denen bereits Chadshi Murats Waffen hingen.

„Wer ist das?" fragte der Alte, auf den Eintretenden deutend.

„Mein Muride. Eldar heißt er," sagte Chadshi Murat.

„Gut," erwiderte der Alte und wies Eldar einen Platz auf einer Filzdecke neben Chadshi Murat an.

Eldar setzte sich mit gekreuzten Beinen und ließ die schönen Widderaugen schweigend auf dem Gesicht des redseligen Alten ruhen. Der Alte erzählte, wie junge Burschen aus dem Dorf in der vorigen Woche zwei Soldaten gefangengenommen, den einen getötet und den anderen zu Schamyl nach Wedeno gesandt hätten. Chadshi Murat hörte zerstreut zu, blickte bisweilen auf die Tür und horchte auf daß Geräusch draußen. Unter dem Schutzdach vor der Hütte ertönten Schritte, die Tür knarrte und der Hausherr trat ein.

Sado, der Besitzer dieser Hütte, war ein Mann von 40 Jahren mit kleinem Bärtchen, langer Nase und ebenso schwarzen, wenn auch nicht so glänzenden Augen wie sein Sohn, der fünfzehnjährige Knabe, der ihn aus der Moschee geholt hatte, jetzt mit dem Vater in die Hütte trat und sich an der Tür niederließ. Der Hausherr zog an der Tür seine Holzschuhe aus, schob die alte abgescheuerte Lammfellmütze auf dem lange nicht rasierten, mit schwarzem Haar bedeckten Kopf in den Nacken und hockte sofort neben Chadshi Murat nieder.

Ebenso wie vorhin der Alte, schloß er die Augen, hob die Handflächen gen Himmel, sprach ein Gebet, rieb mit den Händen das Gesicht und begann erst dann zu reden. Er erzählte, von Schamyl sei der Befehl eingelaufen, Chadshi Murat lebend oder tot zu ergreifen; erst gestern seien Schamyls Boten fortgeritten; das Volk wage nicht, ihm ungehorsam zu sein, und so sei größte Vorsicht geboten.

„In meinem Hause," sagte Sado, „wird meinem Gastfreunde, solange ich lebe, nie etwas geschehen. Aber wie wird's draußen im Felde? Das ist wohl zu überlegen."

Chadshi Murat hörte aufmerksam zu und nickte beifällig. Als Sado geendet hatte, sagte er: „Gut. Jetzt muß ich einen Boten zu den Russen schicken mit einem Brief. Mein Muride reitet hin, aber es muß ihn jemand führen."

„Das kann mein Bruder Bata besorgen," sagte Sado. „Hol mal Bata," wandte er sich an seinen Sohn.

Der Junge sprang wie auf Federn in die Höhe und lief, die Arme schwenkend, aus der Hütte. Zehn Minuten später kehrte er mit einem von der Sonne schwarz gebrannten, sehnigen, untersetzten Tschetschenzen zurück, der einen gelben, in den Nähten geplatzten Tscherkessenrock mit ausgefransten Aermeln und heruntergerutschte schwarze Gamaschen trug. Chadshi Murat begrüßte den neuen Ankömmling und fragte sofort ohne Umschweife: „Kannst du meinen Muriden zu den Russen führen?"

„Das kann ich," erwiderte Bata vergnügt. „Ich kann alles. Mir läuft kein Tschetschenze vorbei. Verspricht zwar mancher vieles, führt aber nichts aus. Ich kann es."

„Schön," sagte Chadshi Murat. „Für deine Mühe bekommst du drei Rubel," er spreizte dabei drei Finger vor ihm aus.

Bata nickte, zum Zeichen, daß er verstanden hätte, fügte aber hinzu, er täte es nicht um des Geldes willen, sondern nur wegen der Ehre, Chadshi Murat zu dienen. Er sei überall im Gebirge bekannt und man wüßte, wie er die russischen Schweine verhauen hatte!

„Gut," sagte Chadshi Murat. „Der Strick muß lang sein und die Rede kurz."

„Also werde ich schweigen," erwiderte Bata.

„Weißt du, wo der Argun gegenüber der steilen Stelle die Biegung macht? Dort liegt eine Waldwiese mit zwei Heuschobern . . . "

„Ich weiß."

„Dort erwarten mich meine drei Berittenen," sagte Chadshi Murat.

„Aija," meinte Bata kopfnickend.

„Frag nach Khan Mahoma. Der weiß, was ihr zu tun und zu sagen habt, und ihn führst du zum russischen Oberbefehlshaber, Fürsten Woronzow. Kannst du das?"

„Jawohl."

„Hin und zurück. Kannst du das?"

„Ja, das kann ich."

„Auf dem Rückweg bringst du ihn nach dem Walde. Ich warte dort."

„Soll alles geschehen," erhob sich Bata, kreuzte die Arme auf der Brust und verließ die Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

hinter ihm stehenden Pfarrkreisen in Schlesien, Sachsen und Thüringen aus der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" ausgeschieden. Professor Dr. Schumann in Halle hat seine Verbindung mit Bischof Hossenfelder gelöst. Diesem Protestschritt haben sich Professor Kohlmayer in Halle und Professor Kittel in Thüringen angeschlossen. Weiter haben die in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" in Hessen führenden Theologen der Universität Gießen, Professor Heinrich Bornbaum und Professor Haenchen ihre Beziehungen zur Berliner Reichsleitung abgebrochen.

Auflösung deutscher Gewerkschaften.

Prag. Das Ministerium des Innern hat die Vereine „Verband deutscher Gewerkschaften", „Gewerkschaftsverband deutscher Arbeiter" und „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner" alle mit dem Sitz in Aussig aufgelöst. Die aufgelösten Vereine waren durchwegs Gewerkschaftszentralen der behördlich aufgelösten deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

„Der Sozialismus marschiert"

Berlin. Der „Angriff" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Der Sozialismus" marschiert einen Artikel, in dem **weitgehende Eingriffe in das deutsche Bankwesen** angekündigt worden. U. a. heißt es: Die nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung bedeutet die **Verwirklichung des deutschen Sozialismus.** Staatliche Eingriffe im Interesse der Volksgesamtheit werden kommen, wenngleich Richtung und Ausmaß dieses echt sozialistischen Vorhabens noch nicht feststehen. (Das steht im Widerspruch zu dem Beschluß des Bankenausschußes die Verstaatlichung abzulehnen. D. Red.)

Illusion der internationalen Konferenzen.

Zürich. Bei dem hundertjährigen Jubiläum der schweizerischen Offiziersgesellschaft wies Bundespräsident Schultheß in einer Ansprache auf die Pflicht hin, die Landesverteidigung stets im Auge zu behalten. Die Schweiz müsse aber auch nach außen wie nach innen geeint dastehen. Nach außen, weil die **Illusion der internationalen Konferenzen und Kongresse verflogen ist** und wir uns Rechenschaft geben müssen, daß wir nur auf uns selbst zählen können; nach innen, weil Streit und Hader in einem solchen Moment den Krieg aller gegen alle bedeuten und zum Verderben und zur Auflösung führen müßten. Was wir nicht vertragen können, ist eine Einmischung in unsere Verhältnisse von außen her.

Annullierung nationalsozialistischer Mandate.

Prag. Infolge der Auflösung der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei wegen staatsfeindlicher Tätigkeit hat das Oberste Verwaltungsgericht im Sinne des Parteigesetzes erkannt, daß die Abgeordneten Hans Knirsch, Rudolf Jung, Leo Schubert, Professor Heger, Richard Koehler, Hugo Simm und Kasper, ferner die Senatoren Teschner, Wenzel und Köhler ihre Mandate verlieren.

Aus Pleß und Umgegend

In eigener Sache. Gegen vielfache Anforderungen, die mündlich und auch schriftlich uns zngemutet werden, bitten wir den Unterschied zu „anderen Zeitungen" dahingehend zu beachten, daß wir jede Zeile im Hinblick auf die preßgesetzliche Verantwortung hin abwägen müssen. Es würde sich auch mit unserer Auffassung widersprechen, eine andere Person, die man auch als „Sitzredakteur" bezeichnet, mit der Verantwortung zu belasten, auf deren Urheberschaft sie keinen Einfluß nimmt.

Stadtverordnetenversammlung. Am gestrigen Dienstag tagte die Stadtverordnetenversammlung und beriet über die Streitangelegenheit mit der Firma Lubinus & Stein, ferner über die Genehmigung eines neuen Stadtwappens und die Wahl der Mitglieder zum Mietseinigungsamt. Einen ausführlichen Bericht geben wir in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Religiöser Liederabend. Heut, Mittwoch, den 29. d. Mts, abends 8 Uhr, veranstaltet der Baritonsolist Georg Viinamägi, Mitglied der estnischen Staatsoper, einen religiösen Liederabend in der evang. Kirche. Gesungen werden Lieder von Bach, Beethoven, Schubert, Hiller und anderen nahmhaften Komponisten. Durch die vielfachen Konzertreisen ist Herr Viinamägi auch in Polen nicht ganz unbekannt. Die deutsche und die polnische Presse haben die Leistungen des Sängers äußerst günstig beurteilt. Zum Beispiel: Deutsche „Freie Presse", Polen. Es war ein wunderschöner Abend. Viinamägi hat einen unauslöschlichen Eindruck auf die Zuhörer gemacht. Er ist ein gottbegnadeter Sänger, dabei von tiefer Religiosität. Seine Stimme ist unendlich reich an Ausdrucksform, machtvoll anschwellend und wieder leise abebbend, ätherisch fein. Sie übt einen Zauber aus, dem sich niemand entziehen kann, sie greift ans Herz. Besonders schön fand ich im ersten Teil des Programms das Lied: „Ich bin durch die Welt gegangen", das Viinamägis eigenstes Erleben zn schildern scheint . . . Die Zuhörer lauschten erschüttert. Wunderschön war noch: „Siehst du andere weinen . . ." Damit klang dieser ungewöhnliche Abend aus. Der Warschauer „Kurjer Poranny": Das Publikum staunte über Viinamägis meisterhafte Leistungen. Herr Viinamägi ist Solist sämtlicher europäischen Radiostationen z. B. Berlin, London, Warschau, Stockholm, Helsingfors usw. Auch die weltberühmten Schallplattengesellschaften Odeon und Parlaphon führen unseren Gast als Solisten. Es werden am heutigen Abend Eintrittsgelder in Höhe von 1 und 2 Zloty erhoben. Ein Teil der Reineinnahme ist für die Weihnachtseinbescherung der evang. Frauenhilfe bestimmt. Im benachbarten Bielitz wo Herr Viinamägi innerhalb eines Monats 5 Konzerte gegeben hat, lautete die Kritik „Viinamägi hat immer Publikum". Wir hoffen, daß auch die Plesser Bürgerschaft sich den Genuß nicht wird entgehen lassen.

Jagdverpachtung. Die Gemeinde Zawisc verpachtet am Sonntag, den 17. Dezember, nachm. 3 Uhr, im Gemeindebüro ihre Jagd in einer Größe von 180 ha auf die Dauer von 3 Jahren. Die Pachtbedingungen liegen in der Zeit vom 3. bis zum 16. Dezember im Gemeindebüro zur Einsicht aus.

Gottesdienst-Ordnung:

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. Dezember.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
$9^1/_4$ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
$10^1/_2$ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 1. Dezember.
16,00 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.
Sabbath, den 2. Dezember.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Wajischlach,
15,30 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
16,45 Uhr: Sabbath-Ausgang

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Der alten Schneider Leid und Lust.

Eine kulturgeschichtliche Plauderei.
Von Georg Büchs.
Schluß.

Geröteten Gesichtes trägt er unter freudiger Begrüßung der Gesellen auf einer großen Schüssel eine knusprig gebratene Gans, die rings mit brennenden Wachskerzen umstellt ist, zum Zeichen dafür, daß er an den winterlichen Versammlungsabenden für Licht sorgen werde. Dem Herbergsvater folgt sein langzöpfiges blondes Töchterlein mit der drückenden Last eines zweiten Martinsvogels, belegt mit braunen Brotkrumen, um die sie laut begrüßenden Gesellen guter Vesperbrote bis Ostern zu versichern. Und nun tragen die jüngsten Lehrbuben das Bier auf. Der Herbergsvater hat seinen Zorn darüber vergessen, daß ihm am letzten Sonntag das Bier sauer geworden ist, weil die Gesellen nicht erschienen sind um für die vorgeschriebenen vier Kreuzer zu trinken, wie sie es nach der Gesellenordnung verpflichtet waren. Der Gesellenvater ist zufrieden mit seiner außerordentlich hohen Einnahme und zählt bereits zu den verdienten Talern und Silbergroschen im Geiste die Münzen dazu, die er am Tage vor Fronleichnam verdienen wird, wenn die frohen Gesellen nach der dreimaligen Ehrensalve vor den Fenstern des Standesherrn in die Herberge mit dem bunten Maibaum zum Festgelage kommen werden.

Dumpf bläst draußen das Horn des Nachtwächters die 10. Stunde. Das Fest ist aus. Finstere Nacht eines alten schlesischen Städtleins. Nur hinter dem Fensterlein einer Schneiderwerkstatt will das Wachslicht nicht erlöschen. Das Käuzchen kommt vom Kirchturm herangeflogen und flötet sein schauriges „Komm mit!" Was ist dem Schneidergesellen? Hat er zuviel des fetten Bratens gegessen? Waren die Bierkrüge nicht doch größer als Fingerhüte? Er ist krank. Zwei Sonntage darf er auf dem Krankenlager in des Meisters Haus verbleiben, dann schafft ihn die Gesellenbrüderschaft auf ihre Kosten in das Spital. Unser Schneider stirbt. „Schwer und bang tönt der Glocke Grabgesang." Die Genossen sind verpflichtet, den toten Bruder zu tragen. Nur einer ist zu schwach, er muß den Toten wenigstens mit einer Kerze auf dem letzten Wege begleiten, so schreiben es die Verordnungen vor. Die Meister und Meisterinnen, sie haben sich alle eingefunden zu dem „Begräbnis der toten Leiche", denn würde sich jemand finden, der diesen Geboten zuwiderhandelte, so müßte er zwei Pfund Wachs, und „wann er etwan zu langsam", (zu spät) kommen sollte, einen halben Groschen zahlen. Gemessenen Schrittes begleiten die Gesellen den Sarg, gehüllt in die schwarzen Begräbnismäntel, die ihnen der „Kustos", der Verwalter der Begräbniskiste, herausgegeben hat. Vor dem Altar in der Kirche aufgebahrt liegt der Tote. Acht große Wachskerzen, gesteckt in die 8 Holzleuchter der Innung, werfen ein mattes flackerndes Licht auf das neue prächtige schwarze Samttuch, mit dem der Sarg bedeckt ist. Auf dem Sargtuch prangt das goldgestickte weiße Atlaskissen mit dem Wappen der Zeche und den 4 großen und 8 kleinen Quasten. Ueber dem Sargtuchkreuz aber liegt der vergoldete Kranz, das Symbol der letzten Ehre, die die Scheiderzeche ihrem Genossen gibt. Die Gesellen haben ihrem Bruder mit den Geräten des Mittels selbst das Grab geschaufelt und senken ihn zur stillen Ruh hinab auf den zwei Stricken, die sie zum eigensten Besitz ihrer Innung zählen. So hat die Zeche mit ihren Mitteln, ohne jede fremde Hilfe, den Toten feierlich begraben.

Im Jahre 1820 wurden 19 schwarze Begräbnismäntel sorgfältig vom „Kustos" behütet. Aber der alte Geist weicht einer moderneren Anschauung. Die 19 Begräbnismäntel werden unter die Zechmeister verauktioniert. Der Erlös dient zur Anschaffung einer „zünftlichen" Fahne, die am 14. Juni 1821 nach der Einweihung durch den Dekan Hanuschek zum „andachtlichen Gebrauch" in der Kirche aufgestellt wird. Achtzig Taler hat die Fahne gekostet und sämtliche Zechmeister ohne Ausnahme der Konfession haben ihr Schärflein zum Kauf der Fahne beigetragen, da der Erlös für die 19 alten Mäntel noch lange nicht an 80 Taler heranreichte. Der Bürgermeister Zellner und der Ratsmann Jeschke legen bei der Weihe ihre Hände als Paten auf das Banner der Schneider. Sie sind alle friedlich und einig versammelt im Gotteshaus und hören die deutsche und polnische Weihepredigt. Stolz schreiben die Schneider in ihr Protokollbuch: „Unser Mittel ist das erste, das eine Fahne in der Kirche angeschafft hat. Es wird ersucht und wir hoffen auch, daß unsere nachkommenden Meister, was die Religion erfordert, zum Gottesdienste nicht vermindern, sondern verstärken werden." Ich habe die Fahne, das Zeichen der Einigkeit und Treue, gesucht in der Holzkirche St. Hedwig. Sie ist nicht mehr.

Plötzlich und unerwartet starb am Dienstag, den 28. d. Mts., früh 7 Uhr, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel der

Referendar a. D.

Josef Spyra

im 82. Lebensjahre.

Dies zeigen an im Namen der Hinterbliebenen

Familie Spyra.

Die Beerdigung findet am Sonnabend früh 9½ Uhr von Starawies statt.